

## Frausein – ohne Wenn und Aber

«It's time for action (there's no option)» im Migros-Museum

Das Migros-Museum für Gegenwartskunst in Zürich zeigt Werke von neun Künstlerinnen, die sich mit der Rolle des Frauseins befassen, diese aber nicht auf einen dogmatischen Feminismus zurückbinden, sondern lustvoll interpretieren.

Die Frauen haben sich durchgesetzt und sind von der grauen zur vielfarbig bunten Eminenz vorgerückt. Die heute aktive Frauengeneration sieht sich ungern in die Ecke des Feminismus gedrängt. Dorthin verbannt sind Bilder einer vergrämten Frau mit vernachlässigtem Körper und fettigem Haar, die mit den Männern, mit der Gesellschaft und wohl auch mit sich selbst hadert. Noch lange ist die Gender-Debatte nicht ausgetragen, in Politik und Wirtschaft gilt es, noch manche Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern auszumeren. Die «postfeministische» Frau aber stellt sich diesen Problemen ohne Ressentiments. Sie hat ein lustvolles Frausein entdeckt, das sie ohne Wenn und Aber auslebt. Es bedeutet, zwischen verschiedenen Optionen wählen zu können, und wer will – und viele wollen –, bringt Kinder, Mann und Karriere unter einen, wenn auch oft prallvollen Hut. Die heutige Frau sieht sich nicht als Opfer der Gesellschaft, im Gegenteil, sie hält sich an Körper und Seele fit, um allzeit aktiv und voll Sex-appeal präsent zu sein.

### Busen-Ballett

Ein solch positives Frauenbild jedenfalls steht Heike Munder, der Leiterin des Migros-Museums, für ihre Ausstellung «It's time for action (there's no option)» Pate. Der Titel entstammt einem im Jahr 2000 von der japanischen Performance-Künstlerin Yoko Ono aufgenommenen Song. Interessanterweise stehen nicht die Vertreterinnen einer jungen Generation in der Überzahl, sondern Künstlerinnen, die von ihrem Alter her eigentlich der militanten Frauenbewegung angehört hätten und doch das Wort Feminismus bewusst aus ihrem Vokabular gestrichen haben. Auch im Ausstellungstitel ist der umstrittene Terminus in den Untertitel «About Feminism» gerückt und steht dort einzig, um die unterschiedlichen Positionen auf einen Begriff zu bringen – und diesen auch gleich wieder zu sprengen. Gemeinsam ist den Künstlerinnen, die jeweils ganze Räume bespielen können, ein ausgeprägtes erotisches Selbstbewusstsein. Manon verführt zu

Blicken in die duftende, coconartig versponnene Tüllwelt ihres «Lachsfarbenen Boudoirs». Mit diesem 1972 erstmals gezeigten Werk wagte sie es, ihr Intimstes, das eigene von Weiblichkeit geschwängerte Schlafzimmer, an die Öffentlichkeit zu tragen. Nicht minder exhibitionistisch tritt Annie Sprinkle auf, eine Prostituierte, die sich als Performance-Künstlerin einen Namen gemacht hat. In den ausgestellten Fotoarbeiten fokussiert sie ihren Oberkörper als Torso und arrangiert ihren riesigen Busen in verschiedensten Posen zum humorvoll grotesken «Bosom Ballett». Obwohl diese Arbeit eindeutig sexuell konnotiert ist, hat sie auch etwas selbstreflexives, das sie in die Nähe von Hannah Villigers Körpererkundungen rückt. Am eindeutigsten einem feministischen Anliegen verpflichtet ist Mary Beth Edelson. Furore machte sie mit ihrer, nun ebenfalls im Migros-Museum ausgestellten Arbeit «Some Living American Woman Artist / Last Supper» (1972), in der sie die Köpfe der Apostel von Leonardo da Vincis Abendmahl-Bild durch die Gesichter ihrer Künstler-Freundinnen ersetzte und so den Mann als Heiligen entthronte.

### Das Unperfekte wagen

Von Pipilotti Rist, einer prototypischen Vertreterin des neuen selbstbewussten Frauseins, ist die frühe Arbeit «Entlastungen» Pipilottis Fehler» (1988) zu sehen. Das Einnehmende an dieser Videoarbeit ist die bereits ausgeprägte eigene

Ästhetik, dann aber auch die inhaltliche Ebene. Die Künstlerin spielt das weibliche Unperfekt-sein mit viel Charme aus und nimmt es letztlich als Chance an.

Andere jüngere Künstlerinnen gehen das Thema eher nachdenklich an. Patty Chang erzählt in einer drastischen Bildsprache die Geschichte ihrer an Brustkrebs verstorbenen Tante. In der Videoarbeit «Melon (At a Loss)» posiert sie im engen Mieder. Beim Reden schneidet sie sich ein Körbchen des Büstenhalters auf, in dem eine aufgeschnittene Melone zum Vorschein kommt, die sie in der Folge laut schmatzend auslöffelt. Unge-schönt durchmischen sich hier verschiedenste Themen, die sich am weiblichen Symbol der Brust festmachen lassen: deren verführerische Kraft, deren Vermögen, ein Kind zu nähren, deren Ausbeutung von Werbung und Sexindustrie und letztlich auch deren Verletzlichkeit.

Dezenter bringt sich Mathilde ter Heijne in dieses Gruppenbild der Damen ein. Sie hat am Eingang des Museums Ständer aufgestellt, die sie mit Postkarten von über 300 Frauen aus den verschiedensten Kulturen und Generationen gefüllt hat. Die auf der Hinterseite der Schwarzweissaufnahmen angebrachten Texte machen deutlich, dass es starke Frauen schon vor dem Feminismus gegeben hat. Erst jetzt aber erhält ihr Gesicht ein Bild.

Angelika Affentranger-Kirchrauth  
Zürich, Migros-Museum (Limmatstrasse 270), bis 22. Oktober.



Wenig Provokation: «Busen-Ballett» von Annie Sprinkle im Migros-Museum.

CHRISTIAN BEUTLER

## Zwischenrufe

### Im Kino mit andern

Wer sich einlässt auf Kultur, sieht sich mit Menschen konfrontiert. Wie ein Schicksal bringt uns beispielsweise das Kino mit Zeitgenossen zusammen, denen wir sonst nie begegnen würden. Au einmal ist man gezwungen, eine Armlenke zu teilen mit einem Fremden und Seite an Seite ein Abenteuer durchzustehen.

Wegen hochstehender Haare, penetranter Parfums oder herumliegender Popcorns mag man seinen Hintern gelegentlich um ein, zwei Sitze verrücken. An einem verregneten Sonntagnachmittag im August indessen war ein Zürcher Kino das ein Drama aus der DDR zeigte, praktisch ausverkauft. Selbst am äusseren rechten Rand der zweitvordersten Reihe, wo ich mit meiner besseren Hälfte gerade noch Platz gefunden hatte selbst in jener Kino-Ecke also, die man gewöhnlich mit einer Halskehre wieder verlässt, boter sich keinerlei Ausweichmöglichkeiten.

Und also war ich wie gefangen, als der Film anließ und eine Kinogängerin, die zu meiner Rechten auf dem letzten Sitz der Reihe sass sofort aufwühlte, nachdenklich machte und betroffen. Horbar und offensichtlich war sie entschieden gegen den Überwachungsstaat, empfand sie Mitleid für Stasi-Opfer und begeisterte sie sich für Dissidenten. Da ihre Sicht auf die Leinwand noch verzerrter sein musste als die meine, irritierte sie mich leicht durch ihr Mitgefühl. Wirklich störend aber fand ich dessen Symptomatik. «Ach!», «Oh!», «Nein!», seufzte sie anfangs; später liess sie dutzendfach expressive Leerformeln folgen wie «So etwas!», «Erschütternd!», «Unglaublich!». Gerade als ich ihr im Wort fahren wollte mit einer kühl-belehrender Beleidigung, begann sie Fragen zu flüstern: «Wie war das nur möglich – warum tun sich Menschen so etwas an?»

Ja, warum nur? Vielleicht hätte der Film die eine oder andere Antwort geben können. Mehr als das Kino interessierten mich jetzt jedoch plötzlich die Frau und ihre Fragen. An wen wader sie adressiert? Offenbar an mich, zufälligerweise Das unkontrollierte Mitteilungsbefürnis, das fehlende Gespür für die gebührende Distanz – konnte es etwas anderes sein als Falan eines Leidens, einer existenziellen Not? Ich malte mir aus wie die Frau am Morgen einsam in der Küche frühstückt hatte, in einer Sonntagzeitung blättern, in der sie «Er sucht sie» nur überflüg; besser waren die Chancen ja im Internet. Später hatte sie vielleicht stundenlang aus dem Fenster geschaut. Dann raffte sie sich auf. Ein Zug fuhr sie aus der Agglomeration ins Zentrum. Im Kino hoffte sie, jemand kennenzulernen – also mich zum Beispiel. ... Gerade wollte ich melancholisch werden und schluchzen, da war das Drama zu Ende. Alle schwiegen betreten, bedrückt durch realsozialistische Trübsal. Die Sitznachbarin immerhin fand tröstende Worte für mich: «Nicht traurig sein», sagte sie, während sie sich am Hals massierte, «die Geschichte hat ein Happy End die Mauer ist gefallen.»

Ueli Bernays

## Wiederbelebung des Zürcher Atrium-Verlags – Die Verlegerin erzählt

Der Zürcher Atrium-Verlag entstand als Exilverlag während der Nazi-Diktatur: als eine Plattform für die verfolgten Kästner-Bücher. Die gegenwärtige Atrium-Verlegerin Silke Weitendorf sprach mit Alexandra Kedves über den Neustart des traditionsreichen Hauses an der Feldeggstrasse, seine Geschichte und Verflechtung zur klassischen Erzählliteratur.

Frau Weitendorf, seit 1990 leiten Sie die in Hamburg domizilierte Verlagsguppe Oetinger, zu der auch der Zürcher Atrium-Verlag gehört. Auf September 2006 haben Sie einen Relaunch des Zürcher Hauses angekündigt. Warum ein Neustart?

Silke Weitendorf: Seit 1976 ist der 1935 in Basel gegründete, wenig später nach Zürich umgezogene Verlag bei der Verlagsguppe Oetinger beheimatet. Kurt Leo Maschler, ein jüdischer Verleger, der 1937 selbst alle seine Verlagsrechte verlor, hatte Erich Kästner neuen Raum geben wollen, nachdem dessen Bücher im nationalsozialistischen Deutschland verboten worden waren, und er gründete Atrium speziell für Kästner.

Der Ursprung des Verlags liegt im 1928 in Berlin gegründeten Kinderbuchverlag Williams & Co., dessen Leiterin Edith Jacobsohn Erich Kästner dazu ermunterte, Kinderbücher zu schreiben. Maschler kaufte 1933 Williams & Co., als Edith Jacobsohn emigrierte, konnte ihn dann selbst nicht mehr behalten, übertrug aber vorher einen Grossteil der Rechte – an Atrium. Zu den Atrium-Autoren zählten bald auch Literaten wie Stefan Zweig, Kurt Tucholsky und Erich Fried. Bis Mitte der Siebziger führte Maschler den Atrium-Verlag selbst. Seit der Verlag, bei dem immer noch die Weltrechte Erich Kästners liegen, ans Haus Dressler überging, das der Verlagsguppe Oetinger angehört, erscheinen dort – in lockerer Folge und ohne strenges Konzept – Bücher für junge Erwachsene.

Ich wollte dem Atrium-Verlag schon seit Jahrzehnten sein altes Profil zurückgeben, seine Ausrichtung auf klassisches Erzählen. Ich muss-



Die Atrium-Verlegerin Silke Weitendorf und die Bücher des neuen Programms.

te aber warten, bis alle fremd vergebenen Lizenzen für die Kästner-Bücher abgelaufen waren. Ausserdem muss für einen Relaunch das finanzielle Polster vorhanden sein und, noch wichtiger, eine Programmverantwortliche, die einen Sinn für die Ziele und die Geschichte dieses Verlags hat.

### Und nun ist jemand gefunden?

Mit Sabine Lammers, früherer Lektorin beim Berlin-Verlag, haben wir eine kompetente Programmleiterin gewinnen können. Sie versteht sich auf die klassische Erzähltradition, die wir vertreten wollen, und wir liegen auf einer Wellenlänge. Eigentlich ist es ja vermissen, neben den 170 Kinderbüchern, die in unserer Verlagsguppe jährlich neu erscheinen, und neben den Erwachsenenbüchern noch eine «Marke» auf den Markt zu bringen. Trotzdem wagen wir es, und für diesen Wagemut braucht es Leidenschaft. Hinter den zehn neuen Atrium-Büchern, Biografien und Belletristik für Erwachsene – nicht nur Kästner, sondern beispielsweise auch Hermann Kesten –, stecken ein Jahr Vorbereitung und Energie für zehn. Immerhin profitieren wir von den Vertriebsnetzen, die wir schon haben, und, klarer Fall, vom Namen Erich Kästner.

### Sie leben in Hamburg. Warum ein Zürcher Büro?

Eigentlich arbeiten an der Feldeggstrasse im Seefeld nur zwei Teilzeitsekretärinnen. Aber ich selbst bin in einem Verlegerhaushalt aufgewachsen. In der Wohnung meines Stiefvaters Friedrich Oetinger wurde lektoriert, gingen die Autoren ein und aus, und ich selbst wollte nie etwas anderes machen – kurz, ich weiss, was Tradition im Verlagswesen bedeutet. Der Atrium-Verlag gehört in die Limmatmetropole. Zudem – auch das will ich nicht verschweigen – gibt es hier marketingtechnisch interessante Aspekte. Und persönlich liebe ich die Stadt sehr: das Wasser, das gepflegte grossstädtische Flair, die Altstadt und die «Kronenhalle» mit den Bildern ... das ist eine schöne Zugabe zum Verlag.

Weitere Informationen unter [www.verlagsguppe-oetinger.de](http://www.verlagsguppe-oetinger.de) oder [www.atrium-verlag.com](http://www.atrium-verlag.com)

## Bildertheater-Bijou

### 7. Ausgabe des Figura-Theaterfestivals

ked. Mummenschanz spielt sein Neustes «3x11». Das riesenstarke Puppentheater aus Halle gastiert mit seinem «Geheimnis des alter Waldes». Und die wilden «Zigmond Follies» Märchenbilder des französischen Meisters Philippe Genty entfalten ihre Kraft. Mit anderer Worten: Vom 6. bis zum 10. September findet in Baden die siebte Ausgabe der «Internationaler Biennale des Bilder-, Objekt- und Figurentheaters» statt, besser bekannt, nein: bejubelt unter dem Namen Theaterfestival Figura. Aus Belgien und Frankreich, Tschechien und Polen, Deutschland und der Schweiz kommen die 29 Produktionen, die hierzulande grossenteils noch nie gezeigt wurden: ein Bijou für Bildertheater-Entdecker.

Mit einem Budget von rund 450 000 Franken lässt die vierköpfige Programmgruppe an 15 Spielorten in und um Baden die Puppen tanzen ein Fest fürs Auge. Festivalleiter Lothar Drack spricht denn auch davon, «das Begriffspaar «Objekt- und Figurentheater» mit dem des «Bildertheaters» zu ergänzen – und genau dies hat er mit der Namensänderung konsequent vollzogen, so wie die Künstler schon lang. Mal hebeln Handpuppen virtuoso alle Erwartungen aus («Macbett für Anfänger»), mal überraschen interaktive Toncollagen den Besucher des Stadtturms (Uraufführung von «Can you hear me?»): So oder so, dieses visual theatre rockt.

Versteht sich, dass das fünf tägige Festival seinen eigenen Preis vergibt: Die Nominierungen für den Nachwuchspreis Grünshäbel belegen deutlich, das sich etwas tut in der Szene. So ist unter anderem «Marie Marie», die brillante Arbeit der Berner Renate Wunsch – eben zu Gast am Zürcher Theaterspektakel –, unter den Hoffnungsträgern, und viel vielversprechendes kommt aus Deutschland. Die Phantasmen aus der Werkstatt und aus dem Computer einführen da in einer «petit cirque» und dort in einen Operationssaal («Bistouri!»), fast immer aber in die faszinierende Welt einer leisen Theaterform, der hier für einmal ein lauter Tusch gebührt.

Details unter [www.figura-festival.ch](http://www.figura-festival.ch).